

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

01) Eine Posenerin als schlesische Dichterin, die sich als Preuin sah. Zum Tod von Leonie Ossowski

Die auflagenstärkste Berliner Zeitung betitelte den Tod der Schriftstellerin Jolante v. Brandenstein mit der Überschrift „Leonie Ossowski, die schlesische Aufklärerin“. Das Wissen um diese Frau und ihr Wirken ist aber, vielleicht eine Folge des hohen Alters, nicht immer ausreichend. Auch das Medienzeitalter mit Internet und sozialen Medien hat in der Oberflächlichkeit seine Schwachstellen.

So wird Leonie Ossowski als schlesische Dichterin bezeichnet, die selbst aus Schlesien stammte. Auch wenn sie als schlesische Schriftstellerin gefeiert wurde, liegen ihre Wurzeln dennoch im Kreis Fraustadt, der stets ein Grenzland zwischen Schlesien und dem Posener Land war. Bis 1920 gehörte der Kreis zur preußischen Provinz Posen und dann bis 1938 zur Grenzmark Posen-Westpreußen. Erst am 1.10.1938 kam der Restkreis Fraustadt zur Provinz Schlesien.

Im Jahr 2001 kam bei einem Posener Geschichtsseminar die Frage auf, wie sich die Menschen in der Grenzregion der Grenzmark nach 1919 gefühlt haben. Hielten sie sich für Posener, für Schlesier, Brandenburger oder, wie es damals hieß, für Grenzmärker. Ich nahm damals Kontakt zu Leonie Ossowski auf und sie teilte mir wie selbstverständlich mit, dass sie sich in ihrer Familie natürlich als Preußen betrachteten. Eine lokale Identität gab es offenbar nicht. Die Fraustädter fühlten sich nach 1945 als Schlesier, auch wenn sie jahrhundertlang – in Sonderstellung – zum Königreich Polen und damit zur Wojewodschaft Posen gehört haben.

Leonie Ossowski hat eine Vielzahl ihrer Werke in ihrer Heimat verortet und autobiographische Themen mit eingebaut. Mit dem von ihr gewählten Künstlernamen griff sie tief in die Fraustädter Geschichte zurück, denn das Gut, auf dem sie aufwuchs, gehörte bis ins 17. Jahrhundert der Familie Ossowski aus der deutsch-polnischen Adelsfamilie Abschatz. Unter den Erben, der adeligen Familie Źychliński, wurde das Gut in drei Teile gegliedert, von denen die Familie von Brandenstein den Teil Ober Röhrsdorf erwarb.

Die Aussage im Tagesspiegel „1945 musste ihre Familie das Gut in Röhrsdorf (heute Osowa Sień) nach mehr als 700 Jahren aufgeben. Bei der Flucht aus dem Lebusener Land war die 19-Jährige Jolante, die dann als Schriftstellerin ein Pseudonym annahm, mit dem ersten von sieben Kindern schwanger“, ist in einige Aussagen falsch bzw. unvollständig. Das Gut gehörte der Familie erst seit 1919, zuvor soll sie nur Pächter gewesen sein. Auch floh sie nicht aus dem Lebusener Land, denn der unhistorische Name für die heutige Wojewodschaft Lubuskie wurde erst 1999 für den zu dieser Verwaltungseinheit gehörenden Kreis Wschowa (Fraustadt) gewählt. Lebus im heutigen Landkreis Märkisch-Oderland ist ein im Mittelalter von dem polnischen Herzog Bolesław III. (1085-1138) Krzywousty (= Schiefmund) gegründetes Bistum und Stadt nördlich von Frankfurt a. Oder. Nach dem Tod Bolesławs folgte seinem Testament gemäß die Aufteilung seines Herrschaftsbereichs und die Zeit des sog. Seniorates begann. Schlesien und die später brandenburgische Neumark gingen verloren und Lebus (poln. Lubus) verlor seine Bedeutung an die Konkurrenzgründung Frankfurt und das Bistum wurde im Zeitalter der Reformation säkularisiert.

Geboren wurde die Schriftstellerin am 15.8.1925 im elterlichen Schloss in Röhrsdorf (Osowa Sień) als Jolante Johanna Christa Ilse Ferdinande von Brandenstein, Tochter des dortigen Rittergutsbesitzers Lothar v. Brandenstein (1893-1953) und seiner Frau Ruth v. Ostau (1899-1966). Sie wuchs hier mit drei weiteren Schwestern auf.



In dem nordöstlich der Kreisstadt Fraustadt gelegenen Dorf gab es drei Gutshöfe: Ober, Mittel und Nieder Röhrsdorf. Das imposante, märchenhaft wirkende Schloss in Ober Röhrsdorf ist bis heute ein Kleinod der Baukunst. Bis vor wenigen Jahren wurde das Gebäude als Kindergarten genutzt. Seit einigen Jahren ist es im Besitz eines dänischen Kaufmanns, der dies mit seiner polnischen Frau zu einem Hotel umgebaut hat.

Jolantes Großvater Friedrich v. Brandenstein (1864-1895) hatte das Gut von seinem im Deutsch-Französischen Krieg gefallenen Vater, Lothar v. Brandenstein (1823-1870), königlich-preußischer Oberst und Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 36, übernommen. Die Familie seiner Frau, Anna v. Heydebrand u. der Lasa (1840-1919), hatte diese Gut 1857 von einem Seitenzweig der Gutsbesitzer in Gurschen-Schlichtingsheim, der Familie v. Schlichting, erworben. Die Familie v. Brandenstein ist nach der Burg Brandenstein bei Ranis in Thüringen benannt.

Seit 1919 verwaltete Lothar v. Brandenstein das Gut in dem damals umkämpften Dorf, das fast auch an Polen gefallen wäre. 1920 gründete er eine Familie und betrieb 25 Jahre lang die Gutswirtschaft in Röhrsdorf. Es war eine Zeit der friedlichen und schönen Kindheit für Jolante und ihre drei Schwestern.

Das Talent des Schreibens hatte Jolanthe offenbar von ihrer Mutter geerbt. Seit den 1930er Jahren hat jene mehrere Erzählungen veröffentlicht, die sich auch mit ihrer neuen Heimat beschäftigten. In Polen erfreut sich bis heute „Der Fraustädter Totentanz“ (1934) großer Beliebtheit.

Auch ihre Tochter Annelies v. Brandenstein (1921-2012) hatte das musische Talent der Mutter geerbt. Unter dem Namen Yvonne Merin wurde sie als Schauspielerin bei der DEFA seit Ende der 1940er Jahre bekannt und war einige Jahre mit dem DEFA-Mitgründer Prof. Kurt Maetzig (1911-2012) verheiratet.

Die Schwestern wuchsen unbeschwert in großbürgerlicher Umgebung im Kreis Fraustadt auf und verlebten hier eine behütete Kindheit, u. a. mit einer Reitausbildung in Worms. Leonie Ossowski hat ihre Romane später auch hier verortet und nannte den Ort ihrer Handlungen „Rohrdorf“, Fraustadt erwähnt sie nur als „die Stadt“. Noch kurz vor Flucht und Vertreibung heiratete sie 1944 den aus dem Kreis Guhrau (Góra) stammenden Rittergutsbesitzer Friedrich v. Zobeltitz (*1921), Herr auf Gleinig (Glinka) und Kahlau (Kałów). Die Ehe wurde bereits nach wenigen Jahren geschieden und sie heiratete 1949 den aus Danzig stammenden Ingenieur Otto Leo v. Tiedemann (*1906) und in dritter Ehe dann 1980 bis 1993 den Soziologen Gunther Kurtz-Solowjew.

Ihre Eltern standen zum Widerstandskreis um Carl Friedrich Goerdeler (1884-1945) in Verbindung. Bereits mit ihrem Sohn Louis-Ferdinand v. Zobeltitz (*1945, Theologe) schwanger, musste sie mit ihrem Mann vor der Roten Armee nach Bad Salzungen in Thüringen fliehen. Ihr Gatte arbeitete nun als Kaufmann, sie auf dem Feld, dann als Verkäuferin auf Wochenmärkten, als Fotolaborantin und Sprechstundenhilfe bei einem Arzt. Die schwere Zeit überstand, wie bereits erwähnt, die Ehe nicht. Über diese Zeit schrieb sie selbst: „Plötzlich stand ich selbst auf der anderen Seite des Lebens, da schaut man die Dinge anders an.“

Sie übersiedelte mit ihrem zweiten Mann aus der DDR nach Hessen, später nach Bayern. Seit 1958 lebte sie in Mannheim. Bereits Anfang der 50er Jahre schrieb sie ihre ersten Kurzgeschichten. 1953 erhielt sie von der DEFA, der volkseigenen Filmgesellschaft der DDR, einen ersten Auftrag zu einem Drehbuch und 1958 folgte die Veröffentlichung des Romans „Stern ohne Himmel“ in der DDR. Als Mutter von sieben Kindern war sie vollauf beschäftigt, fand aber dennoch immer wieder Zeit für ihre literarische Leidenschaft.

Nach ihrer zweiten Scheidung im Jahr 1967 begann sie mit dem Schreiben von sozialkritischen Hörspielen und Romanen. 1968 erschien ihr erster Roman in der Bundesrepublik „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“. In den 1970er-Jahren arbeitete



sie als ehrenamtliche Sozialarbeiterin, betreute Jugendliche im Gefängnis und installierte eine Wohngemeinschaft für haftentlassene Jugendliche.

Bekannt wurde Leonie Ossowski durch ihre schlesische Trilogie: „Weichselkirschen“ (1976), „Wolfsbeeren“ (1987) und „Holunderzeit“ (1991). Seit 1977 erschienen auch Beiträge von und über sie in der Fraustädter Heimatzeitung „Das Fraustädter Ländchen“.

Die Ehrung für ihr Lebenswerk durch den Andreas-Gryphius-Preis im Jahr 2014 ist nur ein anerkennender Abschluss in einer Vielzahl von Ehrungen, u. a. erhielt sie 1973 und 1980 den Adolf-Grimme-Preis, 1981 den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen für „Weichselkirschen“. Auch in Polen erfolgte eine, wenn auch späte, Anerkennung im Jahr 2007 mit der „Auszeichnung für Verdienste um die polnische Kultur“ (Zasłużony dla kultury polskiej).

Leonie Ossowski war in ihrer aktiven Zeit sehr umstritten, da sie sich offen zum Sozialismus bekannte und als der DDR nahestehend bezeichnet wurde. Auch ihr literarischer Stil fand bei Vielen keinen großen Anklang. Sie wurde wegen ihres sozialen Engagements gelegentlich als „literarische Sozialtante“ bezeichnet. Ihr zu ihrem 90. Geburtstag 2015 geäußertester größter Wunsch sei eine Gesellschaft, die „nicht nur Geld und Kapital in den Vordergrund stellt, sondern vor allem die Menschen“, kann sicherlich jeder nachvollziehen und befürworten. Mit dieser Gedankenvorstellung sollte man sie in Erinnerung behalten.

Dr. Martin Sprungala

Aus: Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien), 67. Jahrgang, Mai/Juni 2019, Folge 4/5, S. 2 - 3.

02) Literaturpreis für Christoph Hein und Szczepan Twardoch

Der deutsch-polnische Samuel-Bogumil-Linde-Literaturpreis geht in diesem Jahr an Christoph Hein und den polnischen Schriftsteller Szczepan Twardoch. Das hat die Stadt Göttingen am Montag mitgeteilt, die den Preis gemeinsam mit ihrer polnischen Partnerstadt Thorn verleiht. Die mit zweimal 5.000 Euro dotierte Auszeichnung soll am 9. Juni in Thorn überreicht werden. Zu den früheren Preisträgern zählen Günter Grass, Siegfried Lenz, Christa Wolf, Sarah Kirsch und Herta Müller. Die Auszeichnung erinnert an den Sprachforscher Samuel Bogumil Linde (1771-1847. dpa (aus: Berliner Zeitung, S. 21, 25.04.2019).

